

SWR2 Wissen

Alfred Döblin und die Revolution

Der Roman „November 1918“

Von Stefan Fuchs

Sendung: Donnerstag, 21. November 2019, 8:30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Nicole Paulsen

Produktion: SWR 2019

Döblins fast vergessenes Spätwerk: Ein monumentales Epos über die dramatischen Ereignisse nach dem Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs. Ein historischer Roman, lakonisch und ironisch erzählt.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Regie: Vorschlag: Musik: Prelude Wagner „Tristan & Isolde“, Furtwänglers Flagstad, Kreuzblende mit hist. O-Ton „Lied der Eisernen Division“, kurz frei, wegziehen

O-Ton 1:

[Bernhardt] Hätte eine geglückte Revolution das Aufkommen des Nationalsozialismus verhindern können? Der ursprüngliche Titel lautete „Waffen und Gewissen – November 1918 zur Mahnung und Erinnerung“. Das war das eigentliche Ziel hier zu mahnen und auch zu erinnern.

Regie: Vorschlag Musik Dekalog V: Film Soundtrack, music by Zbigniew Preisner, directed by Krzysztof Kieslowski

O-Ton 2:

[Kunze] Ich vermute, dass die Nicht-Popularität dieses Werks von Döblin mit der These zu tun hat, dass bestimmte Elemente der preußisch-deutschen Geschichte unmittelbar verantwortlich zu machen sind für diese eben nicht nur deutsche, sondern Menschheitskatastrophe, um die es hier geht.

Regie: Musik Dekalog V

Ansage:

Alfred Döblin und die Revolution – Der Roman „November 1918“. Eine Sendung von Stefan Fuchs.

Regie: Musik Dekalog V

O-Ton 3:

[Seidel] Was mich so fasziniert hat, war diese Suche von Menschen unterschiedlichster Stellung in der Gesellschaft nach einem Weg in Zeiten einer großen Krise, das war, was mich sehr beschäftigt hat. Und ich finde, da ist man heute in unserer Zeit sehr gut angekommen.

Regie: Musik Dekalog V, frei & weg

Sprecherin:

Alfred Döblins historischer Roman über die Revolution im November 1918 und den Beginn der ersten deutschen Republik gehört zum fast vergessenen Spätwerk des Autors. In den 20er Jahren hatte Döblin mit „Berlin Alexanderplatz“ einen Bestseller geschrieben.

Mit der dort entwickelten Technik der literarischen Montage schildert er im „Novemberroman“- im lakonisch-ironischen Stil der neuen Sachlichkeit - die dramatischen Ereignisse nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs am Ende des verlorenen Weltkriegs. Eng verwoben erscheinen die Zeitgeschichte mit ihren historischen Protagonisten und das Schicksal fiktiver Figuren aus allen erdenklichen sozialen Schichten. Mehr als 50 unterschiedliche Erzählstränge verdichten sich auf

den über 2000 Seiten des vierteiligen Romans zu einem monumentalen Epos des Scheiterns der deutschen Revolution zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Regie: Musik Dekalog VI

Zitator:

Ein Lehrer, der schwerverletzt aus dem Krieg kommt, sucht zum ersten Mal wieder die Schule auf, in der er vor 1914 unterrichtete. Der Lehrer will sich informieren. Er wirft im Gespräch die Frage der Schuld am Krieg und der Verantwortung auf. Er nimmt besonders *sich* aufs Korn. Verschiedene Personen nehmen, zum Teil mit Schaudern, an der Unterhaltung teil. Wir verzichten, diesem Tag ein Datum zu geben.

Sprecherin:

Döblins Alter Ego im Roman ist der Altphilologe Friedrich Becker. Als Offizier kämpfte er in den Schützengräben an der Westfront. Im November 1918 kehrt er mit einer Rückgratverletzung aus dem Elsass nach Berlin zurück. Die Traumata der Kriegserfahrung haben seine Vorkriegs-Identität als Gymnasiallehrer zerstört.

Die Straßen der Metropole werden Ende 1918 von einem blutigen Ringen um die Gestalt des zukünftigen Deutschland beherrscht. Weite Teile der Linken machen den Kapitalismus für den Krieg verantwortlich und wollen eine sozialistische Revolution. Sie kämpfen gegen die Kräfte der Reaktion, die den Untergang der Monarchie rückgängig machen wollen. Der Kriegsheimkehrer Becker kann sich mit keinem der beiden politischen Lager identifizieren, die sich in tiefem Hass gegenüberstehen.

Döblin gelingt eine tiefgründige Mentalitätsgeschichte der Anfänge der Weimarer Republik, die von extremer politischer Polarisierung geprägt waren. Er deckt die verhängnisvollen Verbindungslinien auf, die vom preußischen Militarismus bis zum Nationalsozialismus führen.

Der Roman „November 1918“ wirft ein Schlaglicht auf die unheilvollen Wirkungen des Nationalismus in der deutschen Geschichte.

Regie: Musik Dekalog II]

O-Ton 4:

[Hist. O-Ton Döblin im Gespräch mit H. Bahlinger, 1948]: Ich versichere Sie, ich bin kein Mann, der weint. Aber was neben mir war, meine Frau und was sonst herausging aus den guten Umständen, das hat nur geweint auf seine Art. Ich bin härter und kälter geblieben, denn ich war mehr gepanzert. Aber zunehmend schlug die Emigration stärker auch durch diesen Panzer hindurch und das können Sie, wenn Sie die Bücher sehen würden, die ja noch gar nicht gedruckt sind, die in der Zeit geschrieben sind, könnten Sie sehen, die Spuren oder die Raubzähne, die Reißzähne der Emigration, die diesen Panzer zerriss.

Sprecherin:

Rückblickend vergleicht Alfred Döblin 1948 die Zeit seines 12-jährigen Exils mit einem Raubtier, dessen Zähne Spuren in seinem Leben und Werk hinterlassen haben. „November 1918“ ist in dieser Zeit der Flucht vor den Nazis entstanden.

Nach dem Reichstagsbrand 1933 war der linke Autor jüdischer Herkunft von Freunden gewarnt worden. Er flüchtet über die Schweiz nach Paris. 1940 muss er vor der siegreichen Wehrmacht erneut Hals über Kopf ins unbesetzte Frankreich fliehen. Die Umstände dieser Flucht stürzen ihn in eine existentielle Krise. Von seiner Frau und seinem jüngsten Sohn getrennt muss Döblin wochenlang unter elenden Bedingungen in einem Flüchtlingslager zubringen. Danach wird die Ausreise in die USA über Spanien und Portugal zu einem Spießrutenlauf. Wieder und wieder schwebt die Familie in Gefahr, von den Nazi-Schergen eingeholt zu werden. Döblins Blick wird durch die Erlebnisse dieser Flucht geschärft. Er erkennt die unheilvollen Kräfte wieder, die die deutsche Geschichte beherrschen. 1939 stürzen sie Europa in einen zweiten Vernichtungskrieg.

„Lied der eisernen Division“

Diese unheilvollen Kräfte ermordeten in den Januartagen des Jahres 1919 die Führer der sozialistischen Arbeiterschaft Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.

Regie: Musik Dekalog V

Zitator:

Der Soldat mit dem jungen roten Gesicht unter dem Stahlhelm erwartete Rosa. Er hebt sein Gewehr beim Lauf und schwingt es hoch und lässt den Kolben wie einen Hammer auf ihren Schädel niederfallen. Nur seine Umrisse sind zu erkennen und der scharf geschnittene Mund, um den ein zynisches Lächeln spielt, die weit offenen, erstorbenen Augen des Hochmuts und die furchtbaren Armmuskeln, die eisernen Schultern: - der gefallene Engel des Hasses, der in ihre Haare greift und sie zerrt. Da hebt der Soldat, die Beine breit gestellt, schon zum zweiten wuchtigen Hieb aus. Er schwingt den Kolben über sich und schmettert ihn über ihren Schädel mit solcher Wucht, dass es kracht und sie wie ein gefälltes Tier zugleich mit dem Kolben zu Boden geht.

Regie: Musik Dekalog V

Sprecherin:

Die Ermordung Rosa Luxemburgs gleicht in Döblins „Novemberroman“ einer Schlachthauszene. In ihr wird patriarchale Gewalt sichtbar. Sie kennt nur absolute Herrschaft. In der Tötungsorgie des Weltkriegs gestählt, durch die Niederlage tief gekränkt, bildet sie die treibende Kraft des in den 20er Jahren aufkeimenden Faschismus.

Regie: Vorschlag Musik: Freikorpslied, Das Vaterland hat uns verstoßen, undankbar tat es uns in Acht, wir sind getrennt von seinen Losen und zieh'n in unbekannte Schlacht ...

Sprecherin:

Rosa Luxemburgs Mörder waren Soldaten der sogenannten Freikorps. Paramilitärische Verbände, die sich als Reaktion auf die Ausrufung der Republik im November 1918 formiert hatten. Ihre Mitglieder leugneten die militärische Niederlage des Kaiserreichs als einen Angriff auf ihre männliche Identität. Die Republik bedeutete ihnen Verrat am vermeintlich „heiligen“ Körper der Nation. Die Freikorps waren erbitterte Gegner der im Spartakusbund organisierten linken Arbeiterschaft. Für diese war die Abdankung der Monarchie nur ein erster Schritt.

Eine Revolution, die ihren Namen verdiente, müsste auch die kapitalistische Ordnung der Vorkriegszeit beenden. Aber auch die Rechten zeigten sich als radikale Revolutionäre. Sie trugen das schwarze Banner eines modernisierten, durch Kränkung gewalttätig gewordenen Nationalismus. Historiker haben ihn als den Nationalismus der Verlierer bezeichnet.

O-Ton 5:

[Kunze] Seit den 1880er, 1890er Jahren in allen europäischen Ländern, ob sie auf die Navy League, ob sie auf die Action Française, ob sie auf die Panslawisten schauen, ob Sie auf die Aldeutschen oder den Flottenverband schauen, überall ist diese, wir würden sagen rechtspopulistische Enthemmung zu beobachten, die dem inneren Schweinehund die Leine lässt.

Sprecherin:

Der Historiker Rolf-Ulrich Kunze ist Experte für die Geschichte der Weimarer Republik. Er hat eine Studie vorgelegt, die zeigt, dass es keine vermeintlich gutmütige Form des Nationalismus gibt.

O-Ton 6:

[Kunze] Unter den Voraussetzungen der persönlichen Fronterfahrung des ersten Weltkrieges von Menschen, die erlebt haben, wie es ist, wenn man vier Jahre im Extremfall extreme Gewalt ausgeübt und erlitten und überlebt hat, führt genau diese toxische Mischung dazu, dass die Gewalt nicht mehr nur gedacht und geschrieben und ausgesprochen sondern ausgeübt wird.

Sprecherin:

Die Enttäuschten in den Freikorps suchten die verschworene männliche Kameradschaft, die sie in den Schützengräben erfahren hatten. In den ersten Jahren der Weimarer Republik fanden sie sie in direkten, gewalttätigen Aktionen auf den Straßen Hauptstadt.

O-Ton 7:

[Kunze] Was ist das Foto dieser Zeit? Das Foto sind bewaffnete Männer auf herumfahrenden LKWs. Die tragen unterschiedliche Fahnen, die haben sehr unterschiedliche Vorstellungen, aber sie alle verbindet eine Aufbruchsstimmung in eine neue Form von gewalttätiger Moderne, vor dem Hintergrund der Erfahrungen im Ersten Weltkrieg, also der Erfahrungen derjenigen, das Glück hatten, ihn zu überleben, und die jetzt auf jeden Fall etwas ganz anderes wollen, mit ganz anderen Leuten, mit einer völligen Neuverteilung der Chancen, mit einer scharfen Form von

Abrechnung mit denjenigen, die sie persönlich verantwortlich halten für die Katastrophe, deren Teil sie waren.

Sprecherin:

Alfred Döblin hat diese extreme Gewalt zu Beginn der Weimarer Republik ganz unmittelbar erfahren. Am 12. März 1919 wird seine Schwester Meta in Berlin-Lichtenberg von einem Granatsplitter getötet. Er ist fassungslos, dass die Arbeiter erneut stillhalten und keine Reaktion auf den Bürgerkrieg erfolgt, der von den Freikorps erbarmungslos geführt wird. Für Döblin ist die Revolution spätestens mit der Ermordung Rosa Luxemburgs gescheitert. Er steht auf Seiten derjenigen, die die Schuldigen für den millionenfachen Tod des Weltkriegs zur Rechenschaft ziehen wollen. Und das sind für ihn die Machteliten des monarchistischen Preußen mit ihrem Ordnungsfanatismus, Kadavergehorsam und Militarismus.

Dem steht im Roman die Figur des Friedrich Becker gegenüber, der die Toten des Weltkriegs nicht vergessen kann. Für Becker kann eine wirkliche Revolution nur eine sein, die jeden weiteren Krieg unmöglich macht. Für den ehemaligen Offizier bedeutet das in letzter Konsequenz eine Rückwendung zum Christentum. Mit dem Schicksal seines Antihelden zeigt Döblin, dass nicht erst der nationalsozialistische Krieg mit seinen Massenbombardements und Tötungsfabriken ein radikaler Zivilisationsbruch war. Begonnen hatte die Barbarei schon mit den Gasangriffen und Flammenwerfern des kaiserlichen Krieges.

Regie: Musik Dekalog VI

Zitator:

Das Unfassbare, ja das völlig Unvorstellbare am Krieg – das waren wir selbst. Ein Tier ohne Ahnung, Bewusstsein und Verstand, das bin Ich und das sind Sie, ein gebildeter Mensch, durch den das Christentum, die alte und neue Philosophie, Platon, Spinoza, Descartes, Kant geflossen ist und haben nichts in uns hinterlassen und wir sind tölpelige Sklaven geblieben, hirnlöse Geschöpfe, Halbaffen aus der Steinzeit.

Regie: Musik Dekalog VI

O-Ton 8:

[Kiesel] Im Novemberroman wird gezeigt, dass die europäischen Prinzipien der Aufklärung, des Rationalismus, der Technisierung, dass diese Prinzipien auch der europäischen Ordnungsliebe, - das ist vor allem auch wichtig, der Ordnungspolitik -, dass diese Prinzipien umschlagen können in eine inhumane Gesellschaftspolitik, in einen Ausrottungswahn, der sich gegen bestimmte Teile der Bevölkerung oder gegen ganze Völkerschaften oder gegen andere Nationen richtete.

Sprecherin:

Der Germanist Helmuth Kiesel ist Experte für das Spätwerk Alfred Döblins. Für ihn stellt Döblins Figur des Friedrich Becker eine Generalabrechnung mit der europäischen Kultur dar.

O-Ton 9:

[Kiesel] Friedrich Becker zitiert immer wieder das berühmte erste Chorlied der Antigone „viel Gewaltiges gibt es auf der Erde, aber nichts ist gewaltiger als der Mensch“. Und dann kommt ein großer Hymnus auf das, was der Mensch alles zu leisten vermag. Dieses Lied war eine Hymne der progressiv sich entfaltenden europäischen Menschheit. Das ist nun für Becker durch den Ersten Weltkrieg außerordentlich verdächtig geworden. Nicht gewaltig, sondern ungeheuerlich ist der Mensch und auf dem Weg, sich selbst ins Unglück zu stürzen und zu zerstören.

Sprecherin:

Döblins Generalabrechnung zielt nicht nur auf den Fortschrittsglauben der europäischen Aufklärung. Auch das gegenaufklärerische Credo des Fin de Siècle, dass künstlerische Erfahrung jeder Realität überlegen sei, ist nach den Schrecken des Weltkriegs nicht mehr zu halten. Das unterscheidet Döblin radikal von Thomas Mann, der noch 1918 in seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen“ die Ästhetisierung des Krieges propagierte.

Zitator:

Die schieflich-friedliche Völkergesellschaft ist eine Chimäre. Es ist nur eine Oberflächenwahrheit, wenn man erklärt, dass die Völker „in Frieden hätten leben wollen“. Der Mensch empfindet Zivilisation, Fortschritt und Sicherheit nicht als unbedingtes Ideal; es lebt ohne Zweifel unsterblich in ihm ein tiefes Verlangen nach dem Furchtbaren, wofür alle gewollten und aufgesuchten Strapazen und Abenteuer Einzelner im Frieden: Hochgebirgstaten, Polarexpeditionen, Raubtierjagden, Fliegerwagnisse nur Auskunftsmittel sind.

Sprecherin:

Genau diese Haltung trieb 1914 Künstler und Intellektuelle in Scharen jubelnd in einen Krieg ohne Wiederkehr. Für Döblin und seinen Protagonisten Friedrich Becker dagegen gibt es eine Kausalbeziehung zwischen der Verklärung des Todes und der realen Barbarei.

O-Ton 10:

[Bernhardt] Friedrich Becker ist eine apollinische Figur im Sinne Nietzsches. Apollinisch, die Welt des Traumes, des schönen Seins. Das Dionysische dem gegenüber der Rausch, die Entgrenzung. Das Interessante dieser beiden Dinge ist, dass sie ein gegenseitiges Bedingen bedürfen, das heißt die Kunsttriebe bedürfen sich gegenseitig, um überhaupt schöpferisch aktiv sein zu können.

Sprecherin:

Für den Germanisten Oliver Bernhardt steht die Wagner-Oper „Tristan und Isolde“ in Döblins Novemberroman exemplarisch für den ästhetischen Flirt mit dem Tod. Die apollinische Intensität der Liebe zwischen Tristan und Isolde entsteht durch eine Illusion. Beide glauben, sie hätten nicht von einem Liebes-, sondern von einem Todestrank getrunken. Der psychische Kick der Vorstellung, es sei ein letztes Mal, verleiht ihrer Liebe den Glanz der Unsterblichkeit.

O-Ton 11:

[Bernhard] Dieser Ästhetizismus wird von Becker dezidiert kritisiert. Er sagt im Leben geht es anders, bei uns vertauscht keiner den Todestrank. Im vierten Band spielt er das Vorspiel aus Tristan und Isolde am Klavier. Und hier wird deutlich, dass Wagner, insbesondere Tristan und Isolde, ein Symbol für die Vorkriegsepoche wird, in der der Tod noch ästhetisch unreal gesehen werden konnte. Das heißt bei Döblin wird jetzt die Todesverherrlichung negiert, und er lehnt jedwede Ästhetisierung ab.

Regie: Musik Dekalog IV

Zitator:

Man feiert den Liebestod, weil man damit gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlägt: Man hat den Rausch, ohne den man nicht existieren kann – es ist diesmal nicht der Alkohol – und man hat das Ende der Persönlichkeit, mit der man nicht fertig wird und mit der man es nicht aushält. Das Stück ist ein fürchterliches Zeitdokument. Liebestod, Alkoholtod, Opiumtod, Kriegstod, in welchen Tod will man sich noch flüchten!

Regie: Musik Dekalog IV

Sprecherin:

Döblin hält sich bei seiner Darstellung der Novemberrevolution akribisch an historische Daten und Fakten. Aber je weiter der revolutionäre Prozess auf die blutige Niederschlagung der linken Arbeitergruppen durch Freikorps und kaisertreues Militär im Januar 1919 zuläuft, umso mehr erscheint das geschichtliche Geschehen surrealistisch überhöht. Dämonen, Gespenster und schließlich der gefallene Engel Satan selbst kommentieren und beeinflussen das Geschehen. Darin spiegelt sich Biographisches. Im Exil in Hollywood lassen sich der jüdische Autor und seine Frau in einer kleinen Kirche von Jesuiten taufen. In dieser Zeit wächst Döblins Überzeugung, dass das geschichtliche Verhängnis mit Zufällen und dem Versagen der politisch Handelnden allein nicht erklärbar ist. Die Ursachen liegen seiner Meinung nach tiefer. Im Novemberroman zeigt sich das im immer stärkeren Eindringen der metaphysischen Ebene. Mehrfach nähert sich Satan dem um Orientierung ringenden Kriegsheimkehrer Friedrich Becker:

O-Ton 12:

[Bernhard] Erstens als dunkel gekleideter Südamerikaner. Hier versucht er Friedrich Becker zur Homosexualität zu verführen. Dann zweitens als Löwe. Hier die Verführung zur Grenzenlosigkeit und Maßlosigkeit. Und schließlich als Ratte und hier die Verführung zum Selbstmord. Becker möchte sich auch umbringen, allerdings misslingt dieser Selbstmordversuch. Hier kann man sehr schön eine Parallele ableiten, denn auch dunkel gekleidete Männer haben die deutsche Bevölkerung verführt. In einen Art Zustand der Erregung in Maßlosigkeit versetzt, der dann jedoch zum Selbstmord des Volkes führen sollte.

Sprecherin:

Friedrich Becker verweigert sich der Tat um ihrer selbst willen. Der Tat als Rauschzustand, wie sie der Ästhetisierung des Krieges zugrunde liegt, und die schließlich in den individuellen und kollektiven Selbstmord führt.

Becker ist kein Mensch der Tat. Seine Haltung ist die einer Antigone, die in Sophokles antiker Tragödie gegen das Gesetz des Landes verstößt, weil sie die ewigen Rechte der Toten vertritt. Sie haben einen Anspruch darauf, begraben und erinnert zu werden. Ganz besonders gilt das für die Millionen junger Tote des Ersten Weltkriegs, die nie wirklich gelebt haben.

Regie: Musik Dekalog III

Zitator:

Dann traten die Schatten der Toten aus dem Krieg vor ihn und rangen die Hände, und er wusste, was er ihnen schuldig war.

So sinken unsere Seelen in des wogende Reich der Toten ein, wo sie uns erwarten und uns ausfragen, was wir ihnen mitbringen und was wir getan haben, um sie zu retten.

Sprecherin:

Am Weimarer Nationaltheater hat die Chefdramaturgin Beate Seidel gemeinsam mit André Bruckner Döblins Novemberroman 2018 auf die Bühne gebracht. In der monumentalen Aufführung erinnern die Verführungsversuche Satans unmittelbar an Goethes „Faust“.

O-Ton 13:

[Seidel] Was der Mephisto macht, dieses Hineinstürzen in die Welt, dieses Sichfreimachen von jeglichem Bedenken, also den Becker immer wieder darauf zu verpflichten, was er eigentlich tief im Innersten seines Herzens nicht kann und nicht will, die Verantwortung, den Schmerz, das Leid hinter sich zu lassen und zu tun, zu handeln, zu machen wie die anderen Menschen um ihn herum auch, dieser Aspekt verbindet sich ganz fest mit der Mephisto-Figur, die eben auch eine ewig tätige ewig handelnde im System agierende und dadurch, weil sie handelt, auch dieses System beherrschende Figur ist: das fanden wir in der Betrachtung der Satans-Anläufe, die Becker zu überstehen hat am spannendsten. Also die Verbindung zwischen dem klassischen Mephisto und diesen Teufelsfiguren die Döblin erschafft.

Sprecherin:

Auch Rosa Luxemburg erscheint in Döblins Roman als eine Antigone. Auch sie ist in eiserner Treue an die Toten des Krieges gebunden. Sie wird von ihnen in der Gestalt ihres an der Ostfront gefallenen Geliebten heimgesucht.

Bis zum November 1918 musste Luxemburg in Stettin eine Haftstrafe verbüßen. Im Roman besucht sie dort der Geist ihres Verlobten Hannes und fordert Rechenschaft für das nicht gelebte Leben, die nicht gelebte Liebe.

O-Ton 14:

Sie war als wirklich sehr aktive Revolutionärin unterwegs: „die wilde Rosa“, die Hassfigur für alle Gegner, weil sie so eine radikale Denkerin ist. Und dann im Gefängnis mit dieser verrinnenden Zeit und mit dieser Erinnerung an den Hannes wird die Frage aufgeworfen, wohin führt das, was ich getan habe, war das richtig, war das gut. Und mit dieser Frage tritt sie dann auch wieder rein in die wirklichen Kämpfe

und wird diese Frage auch nicht los! Was dem Liebknecht nicht widerfährt. Also dieser Moment, sich da vorne dran zu stellen und zu sagen, das machen wir jetzt, der ist etwas, was der Luxemburg nicht mehr gegeben ist nach den Erfahrungen, die sie gemacht hat. Dass der Döblin das so genau erfasst und diese beiden Figuren so gegeneinanderstellt, das ist eine sehr interessante Betrachtung von Politik und dem politischen Engagement.

Sprecherin:

Döblins Suche nach dem Bösen in der Geschichte legt die massenpsychologischen Triebkräfte auf beiden Seiten des politischen Spektrums frei. Die Tat um der Tat willen in der Gemeinschaft emotionalisierter Menschenmassen gibt es auf Seiten der Revolutionäre von Links ebenso wie bei den Konterrevolutionären von Rechts. Revolution und Krieg sind in diesem Sinne für die Romanfiguren Friedrich Becker und Rosa Luxemburg zwei Seiten einer Medaille. Beide beruhen auf dem blinden Aktionismus mobilisierter Menschenmassen.

In Döblins Darstellung bezieht der Spartakusführer Karl Liebknecht als Gegenfigur zu Rosa Luxemburg seinen revolutionären Gestus allein aus diesem Kontakt mit den aufgepeitschten Massen.

O-Ton 15:

[Seidel] Diese Figur Liebknecht, die ja einen fast populistischen Wesenszug hat und dagegen die reflektierende und zweifelnde Luxemburg. Ich glaube, dass Döblin beschreibt, dass weder das eine noch das andere der wirklich wahre Weg der Menschheit sein kann, um zum besseren zum wirklichen Leben wie es Becker sagt oder zum süßen Frieden zu gelangen. Sondern dass es da immer etwas anderes braucht, was die Zeit den Figuren nicht zugesteht, oder die Figuren sich in der Zeit nicht zugestehen.

Sprecherin:

Auch Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht sind im Novemberroman den Verführungsversuchen Satans ausgesetzt. In der Tradition der Autoren John Milton, Percy Bysshe Shelley und Lord Byron ist der in die Hölle verbannte Engel eine Allegorie des sich empörenden Menschen. Satan will sich mit dem schlechten Lauf der Welt nicht abfinden. Er rebelliert gegen die missglückte Schöpfung.

Regie: Musik: Ernst Busch, Spartakuslied

Sprecherin:

Die Tragik des sich empörenden Satan liegt darin, dass sein revolutionäres Handeln unweigerlich die Gewalt reproduziert, gegen die es sich auflehnt. Wer sich dem schlechten Lauf der Welt erfolgreich entgegenstellen will, muss das Leiden und die Toten vergessen, die seine Revolte immer auch verursacht.

Lenin hat es auf die ebenso zynische wie lakonische Formel gebracht: Man kann kein Omelett zubereiten, ohne ein paar Eier zu zerschlagen.

Die Rosa Luxemburg in Döblins Novemberromans dagegen verweigert sich der Diktatur des Proletariats. Sie setzt ihr eine andere Diktatur entgegen.

Eine Diktatur der Offenheit, die Diktatur der absoluten Demokratie. Selbst dann, wenn das das Scheitern der Revolution auf absehbare Zeit bedeuten sollte.

Regie: Musik Dekalog III

Zitator:

Generale haben es immer leichter als wir. Sie haben ein festes Heer und treten so ihrem Gegner gegenüber, den sie auch, jedenfalls schätzungsweise, kennen. Bei uns ist alles unbekannt und unklar. Alles ist im Entstehen, du weißt nicht wie viele folgen, du hast es schwer, Vorbereitungen auch nur für morgen zu treffen. Kein Wunder, wenn da proletarische Revolutionen von Niederlage zu Niederlage schreiten. Aber wir wollen auch keine Generale sein.

Sprecherin:

Am Vorabend des 6. Januar 1919 ließ sich die Führung der Spartakisten dazu hinreißen, aus nichtigem Anlass ihre Anhänger zum Aufstand gegen die provisorische Reichsregierung unter Friedrich Ebert zu mobilisieren. Zehntausende drängten sich in den Straßen Berlins. Rosa Luxemburg hatte sich dagegen ausgesprochen. Sie wollte einen allmählichen revolutionären Prozess. Der innerlich zerrissene Liebknecht zögerte. Mit beißender Ironie schildert Döblin, wie die Arbeitermassen von ihren Führern allein gelassen einen ganzen langen Tag lang buchstäblich im Regen stehen und warten. Ausreichend Zeit für Gustav Noske, um seine Freikorps zu mobilisieren. Mit schwerer Artillerie, Maschinengewehren und Flammenwerfern zerschmettert der Sozialdemokrat einen Aufstand, der keiner werden konnte. Die wahre Revolution im Sinne Döblins, die Revolution, die einen Krieg für immer ausschließen sollte, sie wird zu Grabe getragen.

Regie: Musik Dekalog IV

Zitator:

Die Leiche Rosas wurde im Mai an Land getrieben. Die Beisetzung erfolgte unter riesiger Teilnahme der Berliner Arbeiterschaft und gestaltete sich zu einer Demonstration, die beinahe an die vom 6. Januar heranreichte. Sie war auch von derselben Masse wie damals gebildet, nur dass sie es jetzt leichter hatte wie im Januar. Denn jetzt brauchte man nicht zu streiten und zu beraten, auf welche Objekte man sich werfen wollte. Jetzt stand das Ziel fest. – Man zog auf einen Friedhof.

Regie: Musik Dekalog IV, frei und weg

* * * * *